

Der Rapper, der das Gundeli legendär macht

Hip-Hop Wer ist Lafa, der Mann, der 2018 gleich zweimal die Top 10 der Schweizer Charts erobert hat?

VON DANIEL FAULHABER

Mitten im Satz kassiert Lafa einen Dämpfer. Er sitzt vornübergebeugt am Tisch in einem Gundeldinger Café, schlägt mit der rechten Faust in die offene linke Hand, sodass es klatscht, und erzählt von dieser wahrscheinlich besten Zeile, die er je geschrieben habe. Mitten in diesem wichtigen Satz also beugt sich vom Nebentisch eine Dame hinüber, fragt, ob es vielleicht auch etwas leiser gehe, sie versuche sich hier mit ihrer Freundin zu unterhalten.

Klar, leise geht auch, kein Problem. Lafa lehnt sich zurück. Kann ja nicht jede wissen, mit wem sie es hier zu tun hat. Kann ja nicht allen bekannt sein, dass hier Mr. Hunger himself vom Eifer gepackt über seine Kunst referiert. Ist vielleicht noch nicht in die letzte Stube dieses Gundeldinger-Quartiers vorgedrungen, dass dieser Typ, der hier gebeten wird, leise zu sein, eben Lafa heisst und gerade dabei ist, für den Ruf dieses Quartiers in der ganzen Schweiz mächtig Wirbel zu machen.

*Nid mol inne Jahr ischs passiert
Mit de Bros im Revier bringe Stolz ins
Quartier
Gränze gits do nid chill
Sip e drink uf mi Team als wärs immer
so gsi*

Dass es nicht immer so war, wie diese Strophe aus dem Track «Quartier» es berichtet, liegt auf der Hand. Schon gar nicht bei einem, der wie Lafa eigentlich Manuel Guntern heisst und die meiste Zeit seines 24 Jahre jungen Lebens in Laufen verbrachte, was an sich zwar bereits als grösseres Quartier durchginge. Aber das Laufental wird in einem anderen Track schon als «Provinz» gewürdigt.

«Quartier», das meint Gundeli. Hier wohnt Lafa heute in diesem für Gundeli-Verhältnisse gar nicht mal so hässlichen Block an der Dornacherstrasse Ecke Sempacherstrasse. Er studiert Deutsch und Geschichte und wohnt mit zwei Jungs in einer WG.

Mit dieser Biografie hängen die Punchlines natürlich hoch. Wer es in der Rap-Szene zu etwas bringen will, so lautet das Gesetz der Szene, sollte eher nicht aus Laufen, sondern besser gleich aus 4053 Gundeli kommen. Er muss rough sein, nicht die Faust im Sack machen, muss sich durchsetzen können und Asphalt fressen wie andere Teenager Cookies bei Starbucks.



Das ist seine Ecke, sein Quartier: Rapper Lafa hat die Ecke Dornacher-/Sempacher-Strasse im Albumtitel verewigt. LUCIEN MARTI

Aber Lafa hat sich nie von seiner stereotypischen Jugend beirren lassen. Hat jahrelang schlechte Raps und miese Zeilen gereimt, «zum Davonlaufen», sagt er heute. Hat an sich gearbeitet, gefeilt, sich Sprosse um Sprosse emporgearbeitet auf der glitschigen Erfolgsleiter, bis er im vergangenen Jahr endlich diese harten, präzisen Punchlines zu greifen bekam, die sein erstes Album «Hunger» im März 2018 direkt auf Platz 7 der Schweizer Charts ballerten.

Zwei Top-10-Plätze im 2018

Dort ist er dann gleich noch mal gelandet, also auf Platz 7, mit seinem zweiten Album «Dornacher Ecke Sämpi», das im November 2018 erschien und mit dem er diesen Samstag im

Sommercasino die Hütte abreisst. So heisst das mittlerweile, wenn Lafa und seine Jungs ihre Konzerte in den Sozialen Netzwerken ankünden: «Kömmed alli an Abriss». Im Song «Cantona» bilanziert er:

*Frauefild Stage dive check
Royal Arena Playtime check
Top ten check
Mini Glatze in dr 20 Minute in dr
ganze Schwiz check*

«Was 2018 abging, war absolut krank», sagt der Rapper, «ich wusste ich habs in mir, aber dass Lafa derart durchstarten würde, konnte keiner ahnen.» Zwei Alben, zwei Top-10-Plätze in einem Jahr, dafür zollen dem Basler auch Kenner der Schweizer Rapszene

Respekt. Zum Beispiel Elia Binelli, Chefredaktor von «Lyrics», dem wichtigsten Hip-Hop-Magazin der Schweiz. «In Basel geht was, das hat man zum Beispiel am letzten Cypher, dem Klamentreffen der Hip-Hop-Szene bei SRF Radio Virus, deutlich gespürt», sagt Binelli und attestiert Lafa, was der für sich selber reklamiert: ordentlich Hunger. «Die Jungs, und da zähle ich neben Lafa auch seine Label-Kollegen Sherry-ou (Jeremias Ganzoni) und Skip (Loris Aeberli) von Dritter Stock Records dazu, haben ein neues Energielevel kreiert. Mit ihnen kommt ein ganz neues Soundbild aus Basel.»

Basel sei traditionellerweise ein hartes Pflaster, es dominiere der rohe, aggressive Battle-Rap der Strasse, sagt Binelli. Während sich die Rapper anderer

Städte wie Luzern, Bern oder Zürich für neue Impulse öffneten, blieb Basel diesem Stil treu. Bis mitunter dank Lafa und dem Dritten Stock Label die Beats plötzlich anfangen, mit der Zunge zu schmalzen, verspielter wurden, melodischer klangen.

Es ist der Sound der sogenannten New Wave, der nun auch in Basel Einzug hält und sich mit Stilmitteln wie Autotune (elektronisch verzerrter Stimme) und komplexen Rhythmen am sogenannten Cloud Rap, einer Spielart des Hip-Hop, bedient.

Was Lafa auszeichnet, ist sein Gespür für Rhythmus und Flow. Schwarz auf weiss klingen viele Zeilen falsch und unfertig, irgendwie roh. Aber mit dem Beat machen Zeilen wie «Mini Glatze in dr 20 Minute in dr ganze Schwiz check» Sinn.

«Ich zerbreche die Sätze einfach, wenn sie nicht auf den Beat passen», sagt Lafa, «die Message ist wichtig, nur die Message zählt». Korrekte Syntax, Grammatik, alles sekundär. «Es geht mir darum, Stimmungsbilder zu schaffen».

Die neue Ära kostet

Zu hören ist dieser syntaktische Schleuderkurs zum Beispiel auf dem Track «Ära». Für den Videoclip sind Lafa und Consorten extra nach Island gereist, Kostenpunkt für die Produktion: 6000 Franken. Die neue Ära kostet. Bezahlt wird über Fördergelder, über Gagen, Kredite und Darlehen aus dem Freundeskreis. So läuft das.

Ob Lafa 2019 an die Erfolge im vergangenen Jahr anknüpfen kann, muss er zeigen. Er arbeitet zur Zeit an seinem dritten Album. Binelli vom Magazin «Lyrics» sagt: «Der Start ist geglückt, jetzt muss Konstanz her.» Ein User auf Youtube kommentiert: «Was für ein Sch*song Lafa du Opfer.»

Lafa sagt: «2019 wird ein Verriss.» Das macht zusammengezählt einmal den Glauben ans Potenzial vom Experten, ein bisschen Neid und Hass im Netz und eine Prise Überheblichkeit vom Künstler selbst. In der Summe klingt das nach einer soliden Ausgangslage für ein aufregendes Rap-Jahr 2019.

Lafas beste Zeile, für die er eingangs noch einen Dämpfer kassierte, lautet dafür wie ein Versprechen: «Suech nid wältwiit nach legendäre Ort - machs wie ich, mach di Ort legendär.»

Live Sommercasino, Basel.
Sa., 9. 2., 22 Uhr.

Ein Paradiesvogel blickt in den Spiegel

Musik Das Buch «Alles bleibt anders» würdigt die Schauspielerin und Musikerin Christine Lauterburg. Der Baselbieter Autor Robert Bösiger hat dafür eine spannende Form gefunden.

VON MATHIAS BALZER

Wie wird ein Autor dem Leben eines Menschen gerecht? Wie bringt er die Summe einer Existenz zwischen zwei Buchdeckeln? Es gibt das leichtfüssige Porträt, die tief schürfende Biografie oder den ausschweifenden Lebensroman. Der Baselbieter Autor und Medienschaffende Robert Bösiger präsentiert in seinem neusten Buch eine Alternative. Sein Sujet: die Berner Schauspielerin, Musikerin und Jodlerin Christine Lauterburg. Seine Form: Er inszeniert Begegnungen mit der Künstlerin. 25 Menschen, die im Leben der heute 62-Jährigen wichtig waren, treffen sie zum Kaffee oder zu einem Glas Wein. Gemeinsam blicken sie zurück, plaudern, erinnern sich. Bösiger und der Basler Fotograf Christian Roth sitzen dabei.

Dieses Konzept ist natürlich abhängig davon, wie interessant und spannend die aufgesuchten Personen sind. Im Fall von Christine Lauterburg geht der Plan auf.

Ein bewegtes Künstlerleben

Sie wird nicht zu Unrecht als Paradiesvogel der Schweizer Kulturszene bezeichnet. Wer ihr schon begegnet ist, weiss: Christine Lauterburg ist eine eigenwillige, zuweilen ausufernde Persönlichkeit. Immer charmant, nimmt sie kein Blatt vor den Mund. Der Zugang zur Kreativität begann schon zu Hause in Bern. Die Eltern waren Grafiker, im Haus wohnte eine Malerin, die Kulturszene der Stadt ging ein und aus, Mani Matter war ein Freund der Familie.

Erst kam der Geigenunterricht, die Ausbildung als Lehrerin, dann die Schauspielschule. Die unruhigen Achtziger standen an und Lauterburg wurde zur Protagonistin gewichtiger Filme aus dieser Zeit: «E Nacht lang Füürland» und «Der Ruf der Sibylla» von Clemens Klopfenstein, «Akropolis Now» von Hans Liechti oder «Restlessness» von Thomas Imbach.

Am Ende dieses bewegten Jahrzehnts wendet Lauterburg sich ganz der Musik zu und wird bald landesweit bekannt.



Christine Lauterburg.

ZVG

1994 produziert sie mit Cyrill Schläpfer «Echo der Zeit» und vermischt Volksmusik und Jodeln mit Techno. Der konservative Jodlerverband steht Kopf, zumal sich die rothaarige Bernerin auch noch um die Kleidervorschriften beim Jodeln focht. Der Rest ihrer Karriere ist ein Stück Schweizer Musikgeschichte. Mit Formationen wie «Doppelbock», «eCHO» oder «Aérop» liefert die Musikerin einen gewichtigen Beitrag zur Neuentdeckung der Schweizer Volksmusik. Und sie ist immer noch auf Tour mit ihren Spielleuten und Mitmusikerinnen. Nur das Kiffen habe sie abgegeben, sagt sie im Gespräch mit Tochter Piroška Marffy.

Das Leben durchs Kaleidoskop

Das vom Autor Bösiger begleitete Treffen mit ihrer Tochter ist einer der Texte im Buch, der nahe an die Privatperson heranzoomt. Diese Nähe bieten auch andere Begegnungen: etwa diejenige mit ihrem ersten Ehemann, dem Schauspieler Max Rüdinger. Oder der Besuch bei ihren Noch-Ehemann Zsolt Marffy, von dem sie jedoch seit 20 Jahren getrennt lebt.

Die Gespräche mit Weggefährten wie Cyrill Schläpfer, Hank Shizzoe, Michael von der Heide oder Dide Marfurt be-

leuchten ihren Werdegang als Musikerin. Beim Essen im Haus von Gardi Hutter im Tessin geht es um die Frauen im Theaterbetrieb und egomanische Regisseure. Die Ex-Bundesräte Adolf Ogi und Moritz Leuenberger erzählen, was sie an der quirligen Sängerin fasziniert. Der Autor Hansjörg Schneider erklärt, warum er Lauterburg für eine wichtige Frau in der Schweizer Kulturszene hält, und Peter Bichsel, der mit Lauterburg einst nach einer Lesung gejodelt hat, outet sich als Fan ihrer Musik.

In jedem der Gespräche taucht der Leser in den Mini-Kosmos einer Beziehung, eines Zeitabschnitts, eines Themas ein. Und so wird dieses Buch zu einem veritablen Kaleidoskop der Kulturszene aus Lauterburgs Generation. Ein Buch, das nicht nur ihre Biografie aus unterschiedlichster Perspektive beleuchtet, sondern auch ein Stück Schweizer Kulturgeschichte. Ergänzt werden die Reportagen durch biografische Daten, einen Spaziergang in Bern und weitere Stimmen zur Sängerin.



«Alles bleibt anders»
Robert Bösiger/Christian
Roth. 336 Seiten. Werd-
Verlag.